

Andreas Weigl

Die Choleraepidemien in den österreichischen Alpenländern im 19. Jahrhundert und die „sanitary revolution“

Im Jahr 1831 erschütterte die erste Cholera-Epidemie Bevölkerung, Staat und Sanitätsbehörden der Habsburgermonarchie nachhaltig. Mit Erfolg war es im Lauf des 19. Jahrhunderts zwar gelungen, die Pest von den Kernzonen des Reiches fernzuhalten. Dazu dienten Pestkordons an der Militärgrenze, die Verhängung von Quarantäne und ein Vorwarnsystem. Doch dieses System erwies sich beim Einbruch der Cholera als wirkungslos. Der Schock der Choleraepidemie von 1831/32 motivierte daher bald Investitionen in die Trinkwasserversorgung und Kanalisation, die freilich halbherzig und ungenügend blieben. Zudem wurden von der ersten Cholerawelle, aber auch den Folgeepidemien, weite Teile der österreichischen Alpenländer wenig betroffen, was entschiedene Maßnahmen nicht beförderte. Mittelfristig stieß das Problem der Choleraepidemien jedoch schon vor den bahnbrechenden Erkenntnissen der Bakteriologie eine „sanitary revolution“ an, die ab den 1870er Jahren den Bau von Quellwasserleitungen mit hoher Trinkwasserqualität und von Kanalisationssystemen beförderte. Das Verschwinden der Cholera und der Rückgang der Typhussterblichkeit halfen Philanthropen wie dem Geologen Eduard Suess und nicht zuletzt der Gesellschaft der Ärzte mit ihren Vorschlägen zum Durchbruch. Es dauerte allerdings noch bis zur Jahrhundertwende um 1900 und danach, ehe auch außerhalb der Großstädte kostspielige Investitionen getätigt und nun die zweite Phase der „sanitary revolution“, die Propagierung der privaten Hygiene, in Angriff genommen werden konnte.